

Predigt 4. So. OZ A 2026 Hoher Dom 8.00

Liebe Schwestern und Brüder!

Wenn man etwas über Tiere wissen will, dann schaut man seit Generationen in Brehms Tierleben nach. Heute geht es im Evangelium um Schafe. Dazu schreibt die „Kleine Ausgabe für Volk und Schule“ von 1927:

„Das Hausschaf ist ein ruhiges, geduldiges, einfältiges, willenloses und feiges, kurzum ein langweiliges Geschöpf. Es bekundet seine Unfähigkeit zu lernen und sich selbst zu helfen, wie sie bei keinem Haustier weiter vorkommt. Seine Furchtsamkeit ist lächerlich. Jedes unbekannte Geräusch macht die ganze Herde stutzig, Blitz und Donner und Unwetter überhaupt bringen sie gänzlich außer Fassung und vereiteln nicht selten die größten Anstrengungen des Menschen.“

Also kein Tier, mit dem man so schnell identifiziert werden möchte. Mit dem herzigen Lämmchen ist es schon etwas anderes. Obwohl – „lammfromm“ mag auch keiner genannt werden!

Sind aber die Lämmchen ausgewachsen, nicht mehr zum Herzen und Kuschn geeignet, dann verlieren wir schnell das Interesse. Das Schaf wird sein, wie Brehm schreibt, „langweiliges“ Image nicht so recht los.

Wenn Jesus dennoch in verschiedensten Bildern immer wieder auf das Schaf zurückgreift, dann ist ihm die Beziehung zwischen Schaf und Mensch wichtig. Schafe sind gesellige Herdentiere und treu. Das vertraute Verhältnis zwischen Hirt und Schaf ist Jesus so wichtig, dass er uns zumutet, uns als Schafe zu sehen.

„Uns“ ist dabei nur bedingt allgemein gemeint. Denn zum Glück für die Betroffenen sind einige von uns ja auf die Seite der „Hirten“ gewechselt. „Pastor“ ist die wohlige Anrede der Schafe für ihren Hirten.

Ich vermute, dass der Drang aus dem Schafspferch in die Hirtenrolle nicht auf Kleriker beschränkt ist, sondern auch von anderen kirchlichen Mitarbeitern verspürt wird. Und vielleicht nicht nur von kirchlichen.

Aber mittlerweile gibt es ein ernstes Problem zwischen Hirten und Schafen. Nicht mehr nur das, dass die Schafe nicht mehr Schafe sein wollen, sich nicht führen lassen möchten.

Das Problem gab es schon immer und kluge Hirten wussten damit umzugehen.

Vielmehr haben sich in der Vergangenheit einige Hirten verhalten wie „Diebe und Räuber“, wie Fremde, die „stehlen, schlachten und vernichten“.

Was einige getan haben, fällt auf alle zurück. Eine tiefe Verunsicherung gibt es bei den Hirten. Viele der Pastoren trauen sich die alte Nähe und Vertrautheit nicht mehr.

Und die Schafe sind sich ihrer Hirten nicht mehr sicher. „Meint er es gut mir?“, fragen viele. „Werde ich nur benutzt, bin ich noch wichtig mit meinen Sorgen, Nöten und Freuden oder hat der Hirte hinter dem Rücken schon das Messer gezückt - um zu schlachten und zu vernichten?“

Und ist nicht einer wie der andere? Sind sie nicht alle gleich – schlecht und gleich verdorben?“

Was stimmt noch, was darf man noch glauben, wem darf man noch vertrauen?

Die Hirten sind nicht nur tief verunsichert. Ihnen wird auch – auf Distanz zur Herde – kalt und kälter ums Herz.

Denn einst angetreten, um das ganze Leben in den Dienst der Herde zu stellen, unter Verzicht auf einen eigenen wärmenden „Stall“, hatte man gedacht, getragen zu werden vom Vertrauen und von der Zuneigung der Anvertrauten.

Von denen tragen aber viele nicht mehr. „Schön blöd lieber Hirte“, so sagen manche, „dass du das alles auf dich genommen hast. Und dass du es unseretwegen auf dich genommen hast, glauben wir dir sowieso nicht!“

Was nun? Das Ganze wird noch verschärft, weil sich die Zeiten geändert haben. Die Herde schrumpft, die Wölfe vermehren sich großartig. Das macht traurig und lähmt. Das Neue ist noch nicht sichtbar, das Alte in den Köpfen noch lebendig.

Wohin geht die Reise? Mehr denn je brauchten die Schafe den Hirten und der Hirte die Nähe und das Vertrauen der Schafe. So drehen wir uns im Kreis, im Teufelskreis.

Der Kreis lässt sich nur aufbrechen durch aufblicken, auf den guten Hirten nämlich, für den die irdischen Hirten nur erbarmungswürdige Platzhalter sind – und von dem sie sich selber führen lassen müssen.

Auf Jesus muss die Herde schauen und der Hirt. Er ist Türhüter und Tür, nur durch ihn geht der Zugang zu den Schafen. Er ist der wahre gute Hirt – hinter ihm her entsteht der Weg, nicht ohne ihn oder an ihm vorbei.

Der kommende Christus allein ist der Hirte und allein die Tür. Jeder gegenwärtige Mensch hat die großartige Berufung, sich diesem Christus anzuschließen und durch diese Tür zu gehen. Auf verschiedene Weise haben auch gegenwärtige Menschen die Berufung, andere für diesen Weg zu begeistern.

Das geht nicht, ohne selbst glaubwürdig und begeistert zu sein. Wer sich aber selbst an die Stelle Jesus setzt, zerbricht an diesem Anspruch.

Wer als Hirte den Zugang zu den Schafen sucht, und nicht durch diese Tür geht, sondern eigene Interessen verfolgt, der zerbricht das Vertrauen zwischen Hirt und Herde.

Er hat dann vergessen, dass wir gemeinsam Schafe sind: manchmal vielleicht ein wenig einfältige, feige und langweilige Schafe, aber immer solche, die Jesus kennt und beim Namen ruft.

Nur so geht also die neuerliche Annäherung zwischen irdischem Hirt und Herde: dass alle wieder hören auf den, der ruft. Und dass alle wieder tun, wozu sie gerufen sind.

Und wozu sind sie gerufen, Hirt und Herde? Zu glauben an den auferstandenen Jesus Christus, der allein erlösen kann aus Sünde und Tod. Und diesen Glauben zu leben, miteinander sein Werkzeug zu sein, seinen Weg der Liebe und Zuwendung zu allen zu gehen – sogar zu den Wölfen.

Auf dass sie sich bekehren und verwandeln und dazustoßen zur Herde. Und erleben können, wie großartig das Leben sein kann und überhaupt nicht langweilig, wenn man den richtigen Zugang zum Leben wählt – die Tür nämlich, die Jesus selber ist.

(Unter Verwendung einiger Gedanken von P. Martin Löwenstein)